

Abonnementpreis: Vierteljährlich 1,50 RM, monatlich 0,40 RM...

Vorwärts

Anzeigenpreis: Die achtspaltige Normzeile kostet 1,50 RM, Teuerungszuschlag 60%...

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Sonnabend, den 13. Dezember 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Strafanträge im Lindner-Prozess.

Demokratentag in Leipzig.

Die Deutsche Demokratische Partei tritt am Sonntag in Leipzig zu einem Parteitag zusammen.

Die Sozialdemokratie, die den grundsätzlich unerlaubten und praktisch aussichtslosen Versuch ablehnt, sich als Minderheit mit Gewalt in die Macht zu setzen...

Darum ist die Entwicklung der bürgerlichen Parteien, mit denen gemeinsam die Sozialdemokratie jetzt die Regierung bildet, eine Angelegenheit, die auch uns in hohem Maße angeht.

Tatsächlich sind die bürgerlichen Parteien dazu auch gar nicht imstande. Die Sozialdemokratie kann, wie im Kaiserreich, so erst recht in der demokratischen Republik, als keine Vertretung der Arbeiter erscheinen...

Die Deutschnationalen können allenfalls darauf rechnen, daß es ihnen mit den Mitteln nationalstaatlicher Aufbebung gelingen könnte, ihre sozial schlechter gestellten Anhänger über ihre wirklichen Interessen hinwegzujuden.

Dem demokratischen Parteitag in Leipzig liegt ein Programm vor, der in seinem politischen Teil manche gute Wahrheit enthält, aus dem aber keine Stimme lautet.

15 Jahre Zuchthaus für Lindner.

In der Sonnabend-Schlusssitzung im Lindner-Prozess beantragte der Erste Staatsanwalt Hahn gegen den Angeklagten Lindner wegen des Mordversuchs auf Auer 10 Jahre Zuchthaus...

Gegen den Angeklagten Frisch beantragte der Staatsanwalt wegen Verbrechens der Beihilfe zum Totschlagsversuch, begangen an dem Minister Auer, 6 Jahre Zuchthaus...

Generalstreik in Halle.

(Drahtbericht unseres Hallenser Korrespondenten.)

Wegen der Beurteilung des Arbeiterführers Kiliau zu drei Jahren Gefängnis ist heute die gesamte Arbeiterschaft Halles und ein Teil der Umgebung in den Generalstreik getreten.

mens forderl. Bisher war man ziemlich allgemein der Meinung, daß die Privatwirtschaft die Quelle der sozialen Ungleichheit ist; wenn indes die demokratische Partei einen neuen Wirtschaftsentwerfer hervorgebracht hat...

Das Gepöller gegen Verstrufung und wachsende Großbetriebe, die „den einzelnen zu einem Rädchen in einer Maschine machen“, und das Schutzversprechen für Kleinhandel und Handwerk...

Die Frage steht doch tatsächlich so, ob wir das Ziel einer höchsten Nationalisierung der Wirtschaft auf den alten Wegen der privatkapitalistischen Initiative oder auf den neuen, einer vom Staatsvolk planmäßig geleiteten Wirtschaft erreichen wollen.

Ein unklarer Berührungspunkt um die grundlegenden Fragen der Wirtschaftspolitik kann in den Kreisen der Arbeiter und der Angestellten nur den Verdacht hervorrufen, daß der buntschillernde Mantel eines demokratischen Wirtschaftsprogramms nur dazu bestimmt sei, die kapitalistische Praxis der Partei zu verbergen.

beitenden, besitzlosen Massen die Partei vor sonst unvermeidlicher Verklümmung retten kann.

Eine solche Verklümmung läge aber heute nicht im politischen Allgemeininteresse, weil sie sich zugunsten der deutschen nationalen Reaktion vollziehen würde.

Unter Prinzipienverrättern.

Lenin hat sich sehr ungnädig über die Unabhängigen ausgesprochen, wobei er den rechten wie linken Flügel der U. S. D. gleichmäßig als „Helfersbeifer der gegenrevolutionären Bourgeoisie“ und als „kleinbürgerliche Demokraten vom Schlage Louis Blancs“ bezeichnet hat.

Aber man muß, gegenüber diesen ewigen Mannfäden doch einmal fragen, wozu denn die Volkswirtschaft die Legitimation zu ihren Richtersprüchen hernehmen. Es muß doch einmal gesagt werden, daß ihre Prinzipienreinheit wesentlich ein Exportartikel ist...

Die Volkswirtschaft können mit Recht sagen, daß sie sozialistische Grundzüge auf diesen Gebieten nicht verwirklichen konnten, weil der Zwang der ökonomischen Verhältnisse dem entgegenstand.

Aber wie steht es denn mit der Stabereinheit der Volkswirtschaft in Bezug auf das Räte-system? Wir können nicht sicher beurteilen — und wir urteilen nur auf Grund eingehender Informationen —, ob es richtig ist, wenn gesagt wird, daß vom politischen Leben in den russischen Arbeiterländern wenig zu hören ist...

Die Volkswirtschaft täten besser daran, uns mit ihrer Kritik zu verschonen und unseren Kommunisten nicht ein so schlechtes Beispiel für ihre Schimpfereien zu geben.

Was die „Freiheit“ hier über Zwang der ökonomischen Verhältnisse und Gefährdung über Prinzipienverrat schreibt, ist sehr beachtenswert, sie wird es nur sofort in dem Augenblick wieder vergessen haben, wo sie ihr eigenes Geschrei über „Prinzipienverrat“ der Mehrheitssozialisten erhebt.

Stöffingers Bilderschwandel.

Zu dem von uns bereits gestern festgestellten Bilderschwandel des lauberen Felix Stöffinger in der „Freien Welt“, der illustrierten Zeitschrift der U. S. V., haben sich noch weitere Zeugen bei uns gemeldet, die alle übereinstimmend erklären, daß die angebliche Matrosenerziehung eine gestellte Aufnahme war und es sich dabei um einen — freilich sehr schlechten — Soldatenscherz handelt. Schon im März wurde von dem Kompanieführer des Weihensteiner Depots versucht, die Verbreitung der Photographien zu inhibieren, es gelang aber nicht mehr.

Im übrigen kann jedermann bei genauer Betrachtung der Erschießungsszene ohne weiteres sehen, daß es keine echte Aufnahme ist. Die angeblichen Angestellten, von denen die Unterschrift des Bildes laubert, sind in Wirklichkeit nirgends zu sehen. Dafür aber liegt der „Tote“ in einer Haltung, von der jedermann, der je ein Schlachtfeld gesehen hat, sofort sagen wird, daß dies nicht die Stellung eines eben Erschossenen ist. Er hat nämlich sehr bequem die Arme — unter dem Kopf — aufs Kissen gelegt, damit dieser nicht zu hart liege, und vor allen Dingen — im Original muß, daß noch viel deutlicher zu sehen sein, als in der Reproduktion — der „Tote“ lacht über das ganze Gesicht! — Und nun lese man hierzu den gefühlvollen Erguß, mit dem Ehren-Stöffinger sein Fälscherverf begreift.

„Unser Bild zeigt die Erschießung von zwei völlig unbewaffneten Matrosen durch eine Patrouille. Der eine von ihnen hat bereits sein Leben ausgehaucht, während der andere mit einem fürchterlichen Ausdruck von Todesangst auf die eisernen Gewehrläufe starrt, deren Regeln ihm die Brust zerschneiden werden. Die Mäntel des Soldaten sind gestreift, die Arme ausgestreckt. Die Hände schallt: so sterben Helden, Opfer des weißen Schreckens, so sterben keine Verbrecher.“

Das Bild, für dessen Echtheit wir bündige Beweise haben, zeigt zugleich, wie verrohend der Weltkrieg gewirkt hat. In es schon an sich eine Verhärter, sich zur Niederschießung eines anderen Menschen herzugeben, so wird dieser Verhärter noch ins Unausdenkbare gesteigert, wenn jemand dabei bis Nerven hat, einen derart brutalen Vorgang auch noch photographisch festzuhalten.“

Wir fordern hiermit Ehren-Stöffinger öffentlich auf, die „bündigen Beweise“, die er für die Echtheit des Bildes zu haben behauptet und die Unterlagen für seine detaillierte rührselige Schilderung öffentlich bekanntzugeben. Wenn er es unterläßt, so erklären wir schon jetzt dieses vom Dichter Leonhard Frank mit Recht geohrfeigte Individuum für einen der dreistesten und gefährlichsten Fälscher der Weltgeschichte.

Ausgefachte Verbrecher.

Den Wispel aller Niedertracht erklimmt in der Beschreibung des Marloch-Freispruchs die deutsch-nationale „Post“. Für sie ist festgestellt, daß Marloch die 29 unschuldigen Opfer nicht nur erschließen durfte, sondern daß er sie sogar erschließen mußte. Marloch gebührt „Danke“. Den unschuldigen Opfern hält dann das Blatt folgende gemüthvolle Zeichenrede:

Es ist nicht unmöglich, daß unter den Erschossenen einige Unschuldige waren, obwohl ein Beweis dafür bis jetzt noch nicht erbracht ist. Im Hinblick auf die Lebensgefahr, in der die Mannschaft des Oberleutnants Marloch lämbe — diese ist durch Heuerauslagen erwiesen — und in Anbetracht des damaligen Kriegszustandes von Berlin kommt es daraus nicht an. Die bei weitem größte Mehrzahl der Erschossenen waren ausgefachte Verbrecher. Soß die menschliche Gesellschaft von ihnen befreit wurde, kann man nur mit Genugtuung begrüßen. Sane mir, ob du bei der Volksmarine-Division bist, und ich sage dir, wer du bist.

Auch der unbefangene Leser dieser Zeilen wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß es in der Tat eine Sorte ganz ausgefachter Verbrecher in Deutschland gibt, die allerdings niemals zur Volksmarine-Division gehört haben. Für die niederträchtige Gesinnung

des deutsch-nationalen Blattes zeigen auch die Bemerkungen, die es zu dem am Freitag von uns berichteten Fall der unglücklichen Witwe macht, die durch Marloch ihren einzigen arbeitsamen Sohn verloren hat, als er hinging, um sich 50 M. Löhnung abzuholen, weil seine Mutter einen neuen Kochtopf brauchte. „Mutter braucht einen Kochtopf!“ so ist der Artikel der „Post“ überschrieben, in dem die unglückliche Frau folgendermaßen verhöhnt wird:

Es ist ein wahres Unglück, daß dem Kriegsgericht, das den Prozeß Marloch verhandelte, von diesen Umständen noch nichts bekannt war. Oberleutnant Marloch wäre dann schwerlich freigesprochen worden. Wenn Mutter einen neuen Kochtopf braucht, muß die Prüfung der „Schadenersatzsprüche“ unbedingt beschleunigt werden!

Angesichts solcher Ergüsse gehört eine große Portion Selbstbeherrschung und Prinzipienfestigkeit dazu, um prinzipieller Gegner der körperlichen Blühtigung zu bleiben.

Die deutsche Antwortnote.

Wie die P. P. N. an zuständiger Stelle erfahren, ist die deutsche Antwortnote an die Entente erst am Freitagabend durch Kurier abgegangen. Die neue Kommission soll am Sonntag von Berlin nach Paris abreisen.

Sozialistenappell in Italien.

„Avanti“ meldet, daß zahlreiche sozialdemokratische Abgeordnete den Ministerpräsidenten interpellierten, in welchem Sinne Italien und die Verbündeten auf den verzwweifeltsten Anruf des österreichischen Staatskanzlers Renner geantwortet hätten.

„Stavo“ meldet, daß sich der Ministerpräsident in einer Unterredung mit Sozialisten dahin äußerte, daß er einer parlamentarischen Untersuchung über die wirtliche Lage, in der sich Oesterreich befindet, nicht ablehnend gegenüberstehe.

Berner meldet „Avanti“, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten gestern auf dem Monte Mario mit dem österreichischen sozialdemokratischen Parlamentarier Abram aus Innsbruck eine Besprechung hatten. Der österreichische Genosse unterrichtete die italienischen Abgeordneten über die Verhältnisse in Oesterreich und führte aus, daß Oesterreich unter den ihm auferlegten Friedensbedingungen unter keinen Umständen leben könne und gezwungen sein werde, sich mit Deutschland zu vereinigen.

„Avanti“ sagt, daß der Ansicht Abrams nur von einer Seite widersprochen wurde, während die übrigen Anwesenden sich dahin äußerten, daß Oesterreich, wenn einmal die ihm durch den Friedensvertrag auferlegten Schlingungen gemildert seien, auch für sich leben könne. Ebenfalls wänte sich die Hoffnung für Wiedererlangung des normalen Lebens aus der Tatsache ergeben, daß Italien und Deutschland, die über eine große sozialdemokratische Anhängerzahl verfügen, demnächst in Beziehungen zu Rußland treten könnten, dem ungeheure Mengen von Bedarfsartikeln zur Verfügung ständen. Abram legte auch die Gründe dar, welche die Sozialdemokraten bestimmten, mit den Katholiken zusammen zu arbeiten.

Französischer Sozialistentag.

Die sozialistische Partei Frankreichs wird ihren nächsten Parteitag am 25. bis 29. Januar in Straßburg abhalten. Auf der Tagesordnung steht die Diskussion über das Ergebnis der Neuwahlen und die Teilnahme am internationalen Kongreß in Genf.

Vorbemerkungen.

Die Konferenz der Volkswissenschaften mit den baltischen Staaten in Dorpat wurde verschoben. Finnland läßt mitteilen, daß es an den Verhandlungen nicht teilgenommen hat. Es begünstigt sich damit, einen Kongreß nach Dorpat zu entscheiden, um über die Besprechungen auf dem laufenden zu sein. Dieser hat den Sitzungen nie beigewohnt.

einen Einschlag von Visionären und während weinend kindlichen hingu. Ein hochgezackter schlanker Mann mit weißblonden Haaren, überquellend an harmlosem Frohsein und Jählichkeit für seinen Kneben. Wunderwohl war die Erzählung, in welcher er den Seinen von dem Zusammenstoß mit dem zitternden Randboot auf einsamem Bergpfad berichtet, wunderbar die gewaltige zurückgedrängte Erregung und der unendliche Durchbruch des Affektes in der Szene des Apfelschusses. Erik Aoriner, eine neue von der Tribüne in den Verband des Schauspielers übergegangene Kraft, hat in der Rolle Oesters eine seltene Lieberausführung. Er zeichnete den Pöfisch, den man so oft gesehen, in so adäquat individueller, ganz origineller Prägung; einen Teufel, dessen Jüge in hämisch frohlockendem Lachen der Schadenfreude sich zu einem Prospektgeschäft bergieren, furchbar drohend in der Geste seiner jugendlichen Herrschaft. Winterstein, der vom Deutschen Theater zum Schauspielhaus hinübergewechselt, schuf einen kernigen Stauffacher, vorzüglich besonders auch in der Rede auf dem Hügel. Nur stürzte hier und da in Anklage und Gestalt etwas Nüchternes, das aber leicht zu dämpfen wäre. Brauhneß Altinghausen hatte die stille und unaufdringliche Würde, die die Gestalt verleiht. Weniger befriedigte der für den Teil des Stückes zu naturförmlich gehaltene und im Schmelz der Leidenschaft zu laute Melodram Theodor Veders. Mathilde Sussin gab die Gertrud, Rosa Valzegg, in einzelnen Momenten von echter Wärme des Empfindens, die Frau des Teil. Natürlich frisch gelang der Sohn, der junge Walter, Herrn Willi Gernhardt. Im Gegensatz zur Sparsamkeit der Dekoration hatte man bei den Volksspielen keinen Aufwand gescheut. Ungedreht war der leidenschaftlich wilde Freiheitsjubel an der Leiche Schners. Der Applaus klang stark, aber die Schauspieler folgten (wohl noch dem neuen Hausgesche) dem Herdort nicht.

Conrad Schmidt.

Die Filmkino. Am Hofaal des Kunstgewerbe-Museums hielt die neugegründete Filmkino ihren ersten Abend vor geladenen Gästen ab. Der neue Bund will für die Hebung des Spielkino eintreten. Das soll durch Aufrechterhaltung des gebildeten Publikums, durch Sammlung aller am Film geistig arbeitenden Persönlichkeiten, durch Prüfung von Film-Manuskripten und Werken usw. geschehen. Paul Wegener benutzte als begeistertes Filmanhänger auch diese Gelegenheit, um Vorurteile gegen den Film zu bekämpfen. Wegener gab zu, daß unglücklich viel Schlechtes gemacht worden ist, wies aber auch auf das in der letzten Zeit geleistete Gute hin und gab zu bedenken, daß der Film seinen eigenen technischen und künstlerischen Stil noch nicht gefunden hat. Dabei ist der Film ein Grenzen sprengender Kulturmittel, ein Identität, wie man ihn seit Gründung der Buchdruckerkunst nicht erlebt hat. Gute Worte sprach Wegener über die „Lebensfrage“ im Film, über den Top des Großen, der immerzu Zigaretten raucht und 12 Diener hinter sich hat, oder den Arbeiter, der stets Halbtuch und Mühe trägt. Er schloß mit

Drei Gefangenensbriefe.

I.
Am 26. 8. 1917 geriet ich bei Langemarck in englische Gefangenschaft. Am 8. 1. 18 kam ich in eine französische Arbeitskompanie, wo bei schlechter Ernährung und schwerer Arbeit die Behandlung sehr schlecht war, weshalb ich Anfangs September 1918 einen Fluchtversuch unternahm. Nach einem etwa 15 Kilometer zurückgelegten Marsch wurde ich zusammen mit einem Kameraden wieder festgenommen und ins Lager zurückgebracht. Der Lagerkommandant, ein Leutnant, ich glaube, er hieß Jaffon, fragte uns, warum wir entflohen seien. Wir antworteten, die Behandlung sei zu schlecht und wir hätten Heimweh. Darauf zog er seine Pistole und schoß zuerst meinen Kameraden nieder, welcher ins Herz getroffen, sofort tot war. Dann schoß er mich durch die Brust und verbleibe ich an der Wunde, so daß ich schwerverwundet bis 18. Juli d. J. im Lazarett lag.

Der Vorfall ereignete sich im Lager Montreaux bei Bourdeaux. Zugegen waren vier Damen, zu welchen der Leutnant erst noch eine Bemerkung machte, ehe er die Schüsse abgab. Eine Dame, die sehr oft ins Lager zu dem Offizier kam, rief sogar „Drauf!“

Mein Kamerad hieß Müller und war aus der Pfalz. Nähere Personalien kann ich leider nicht angeben.

Der Leutnant wurde nicht bestraft. Ich bin bereit, diese meine Aussagen nötigenfalls eidlich zu erhärten.

II.
Von Juni 1918 ab war ich als Kriegsgefangener der Engländer im Lager Vézouz bei Calais. Dort habe ich gesehen, wie ein englischer Posten einen deutschen Kriegsgefangenen, der sich am Zwischentisch mit seinem Kameraden der Nachbarkompanie unterhielt, ohne weiteres niederschloß.

Den Namen des Erschossenen und des englischen Postens kann ich leider nicht angeben.

Ich bin bereit, meine Aussagen nötigenfalls eidlich zu erhärten.

III.
Ich bin am 21. November 1917 bei Cambrai in englische Gefangenschaft geraten. Zulezt war ich bei der 118. P. o. Komp. bei Calais, Lager Des-Artiques, Kommandant Kapitän French. Dort bin ich heute gewesen, wie die deutschen Gefangenen auf die roheste Weise mißhandelt wurden. Die Veranlassung zu den harten Strafen war stets der Kapitän French. Er rebete z. B. von uns: „Ihr seid ein Stück Erde mit Nummern daran.“ Als ein Gefangener äußerte, das hätte noch kein Vorgesetzter zu ihm gesagt, ließ er ihn 14 Tage in einen Kohlenbunker sperren, wo der Betreffende kaum Luft zum Atmen hatte, da der Zunker fast bis an die Decke voll Kohlen war.

Diese Strafen erhielten die Gefangenen bei den geringfügigsten Vergehen. Körperliche Mißhandlungen mit der Keilspitze waren bei dem Kommandanten üblich. Bei einem Diebstahl verlangte er, daß die Kompanie die zwei Täter durchprügele sollte, die Leute weigerten sich, dies zu tun. Daraufhin ließ er die ganze Kompanie stündlich nachts 72 Stunden hindurch antreten.

Alle Vorfälle dieser Art machten uns das Leben in diesem Lager zur Hölle, und ich bitte dringend im Interesse unserer noch dort befindlichen Gefangenen, daß die grausame Behandlung im Lager von Des-Artiques durch die deutsche Regierung verhindert wird.

Ich bin bereit, diese meine Angaben nötigenfalls eidlich zu erhärten.

Kleine politische Nachrichten.

Der „Dolchstoß von hinten“. Um die Ehre der schwerkriegsbräutigen Heimat gegen die Angriffe der Obersten Oesterreichlichen zu schützen, veranstaltet der „Friedensbund der Kriegsteilnehmer“ am Sonntag, den 14. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Berliner Lehrerdreizehnhaus eine öffentliche Kundgebung: „Der Dolchstoß der Heimat — eine Lüge!“ Es werden sprechen: Karl Wetzer, Hauptmann a. D. Willy Meber, Ignaz Drobek, Dr. Rudolf Dreitscheid und Artur Jäger. Köpfe willkommen. Zutritt frei.

dem Ruhe an alle geistig Arbeitenden, nicht beiseite zu schieben, sondern an der Besserung mitzuwirken; „denn“, so sagte er, „das Ding ist gut, es liegt an uns.“

Hierzu wäre zu sagen, daß die Absichten der neuen Filmliga gut und löblich sind, daß aber erst abgemerkt werden muß, wie weit die Kraft der Geistigen die selbstverständlich kalte Geschäftspraxis der Filmfabrikanten begünstigen wird.

Fontane als Prophet. Daß Fontane auch historischer Seher war, belegt eine erkannte Briefstelle vom 8. August 1808: „Der Zusammenbruch der ganzen 1804 bis 1870 aufgebauten Herrschaft wird offen diskutiert, und während immer neue 100 000 Mann und immer neue 100 Millionen bewilligt werden, ist niemand im geringsten von der Sicherheit unserer Zustände überzeugt. Das Oberste kann wieder verloren gehen. Wahren kann sich wieder ganz auf eigene Füße stellen. Die Rheinprovinz geht kisten, Ost- und Westpreußen auch, und ein Polenreich (was ich über kurz und lang beinahe für wahrscheinlich halte) entsteht aufs neue. Das sind nicht Einbildungen eines Schwarzeschers. Das sind Dinge, die sich, „wenn's losgeht“, innerhalb weniger Monate vollziehen können.“

Die Berliner Nationalgalerie, die seit kurzem in ihrer neuen Abteilung im Kronprinzendal Abräumen veranstaltet, hat jetzt auch in ihrem alten Saal einmüchtig. Am 19. Uhr wird an dem Vortage von Sonntag bis Mittwoch im Kronprinzendal, von Donnerstag bis Sonnabend in der Nationalgalerie selbst gefährt. Für Sonntagvortrage in der Galerie wurde mit der Freien Volkshöhe ein Rahmen getroffen. Für die Führungen haben sich Studenten zur Verfügung gestellt. Und die anderen Berliner Museen?

Volkshöhe-Konzert. Der Verband der Freien Volkshöhe veranstaltet am 2. Weihnachtstages und Neujahrsabend mittags 4, 12 Uhr in der Philharmonie Kulturabenden der Kunst-Einzelnen unter Leitung von Stegmund von Hause aus mit dem Bild. Orchester. Mitwirkende: Rudolf Lambeth und der Berliner Sängerverein Cecilia Melodia.

Das „Proletarische Theater“, das von aus der Tribüne ausgehenden Künstlern (nach einer Korrespondenz mit Hilfe von vorangeworfene los „ästhetischen Weidmännern“) begründet worden ist, bezieht seine Tätigkeit am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im großen Saal der „Philharmonie“ mit der Aufführung des Dramas „Arbeit“ von Herder Kranz. Spielleiter ist Karlheinz Martin. Nur Arbeiter und Arbeiterinnen sind zugelassen.

Der Wälder Rittung. Diese von Marie Lubitz Brandt und Margarete Brandt, nach dem Sonntagabend im Reiterklub (71. Uhr) zum Vortrag gelangende Dichtung von Quindus, vor aber gewöhnlich haben geschrieben, beleuchtet mit tiefer Kritik politische Vorgänge, die auf die Zeit vor und nach unserer Revolution Schlaglichter werfen.

Von Max Barthel erscheint demnächst unter dem Titel „Utopia“ eine neue Gedichtsammlung.

Bernward Walden liest am 17. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, in der Kunstausstellung „Der Sturm“, Potsdamer Str. 131a, zum ersten Male seine Tragödie „Weschen“ vor.

Zu Grines 120. Geburtstag, am 18. Dezember, läßt der Verlag Hoffmann & Campe seinen Ersten Grines-Gedächtnis-Band erscheinen und zwar in einmaliger herausragender Größe. Der Band „Schleppers Mädchen und Frauen“ mit den Bildern der Erlaubsche von 1889, die bisher in keiner Ausgabe mehr gedruckt wurden. Die Höhe sind in Klappdruck wiedergegeben.

Staatstheater: Wilhelm Tell.

Die Erziehung der Dekoration durch bloß symbolisch andeutende Hintergründe mag bei manchen Stücken, vor allem, wenn dadurch bei sehr gehäuften Szenenwechsel eine Abklärung der Zwischenpausen zu erzielen ist, sich empfehlen. Aber der Versuch der neuen Direktion des Schauspielhauses, den Tell in solchem Rahmen vorzuführen, kam ganz gewiß der Wirkung nicht zugute. Die Drehbühne ermöglicht ja auch bei Stellung farbiger Bühnenbilder rasche Verwandlungen, und was durch jene Mittel an Reizspornis sich gewinnen läßt, fällt bei der Einbuße an lokalen Lokoreiz des Dramas gar nicht ins Gewicht. Die dichterische Illusion verlangt hier, daß man das Schweizerdorf inmitten seiner Berge, seiner Seen schaut, daß die Natur, an der das Volk mit solcher tätigen Liebe hängt, hineinsteht in die Kämpfe, die Freuden, die Leiden ihrer Kinder. Herausgerissen aus diesem organischen Zusammenhang, in ein gekünstelt einfaches Milieu hineingewängt, das für die Berge ungegliedert schwarze phantastische Wäldchen bietet und in der Bodengestaltung überall das monotone Motiv einer leicht gestreckten stämmigen Stufenreihe wiederholt, erhält das Ganze etwas Fremdes. Die Vereinfachung, die nach der Theorie dem Dichtermorte auf der Bühne zugute kommen, die Konzentration der Hörer auf den Geist der Dichtung fördern soll, hat hier geradezu den gegenteiligen Erfolg. Sie verzichtet auf ein mächtiges Moment der Stimmungserregung und führt durch den empfindenden Widerspruch der Vorgänge zu dem Rahmen die Empfänglichkeit. Nur wo die Stillfierung der von dem Münchener Emil Kirchan stammenden Bilder möglichen Konturen der Wirklichkeit sich einmal nähert, so bei dem mächtigen Quaderbau Springareis und der weiten Halle von Altinghausens Herrenhof, vermag sie einen Eindruck auszulösen.

Weiter gab dies Experiment der durchaus von künstlerischem Ernst getragenen Vorstellung den begierig ergriffenen Vorwand zu einem unerhört brutalen Theaterkandal. Von einer Stelle der oberen Ränge suchte jemand wiederholt das Spiel durch höhnende Zwischenrufe zu stören, die bei den Worten Wasser-Tell: „Durch diese hölle Gasse muß er kommen“, zu einer momentanen Unterbrechung führten. Der Darsteller trat von der Bühne ab und erspäht verlangte das Publikum, von seinen Seiten sich erhebend, die Entfernung des Störers. Erst nach einigen Minuten, nachdem Wasser-Tell, wieder hervortretend, in gleichem Sinne ein paar Worte der Entrüstung herausgeschleudert, ging die Aufführung weiter. Aber der Vorfall war erreicht, eine der schönsten Szenen um die Stimmung gebracht.

Der Tell des großen Schauspielers war wohl nicht der schlichte Volksmann, wie er der Phantasie des Dichters vorgeschwebt, inbeg von fesselnder Eigenart. Er belante den „Träumer“ und fügte

Aus aller Welt.

Schießproben in Frankfurt a. M. Die Strafkammer in Frankfurt beauftragte sich am Freitag mit den großen Eisenbahndiesellokomotiven, die vor einiger Zeit auf dem Bahnhof...

Kämpfer aufgetreten ist, unter anderem auch unter dem Namen Peterfen. Ruher ihm waren drei Anschläge des ehemaligen Reichswehrdienstes angelegt und zwei Eisenbahnangehörige...

Ankauf deutscher Schiffe. Eine Kommission der Dampfschiff-fahrtsgesellschaft in Preßburg begab sich behufs Ankauf von Schiffen nach Danzig.

Die Wunder der Natur. Der Siegestauf der Technik.

Ein populärer Prachtwerk über die Wunder des Himmels, der Erde, der Meer- und Pflanzenwelt sowie des Lebens in den Tiefen des Meeres.

Ein Hand- und Handbuch der Erfindungen und technischen Erzeugnisse aller Zeiten. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Gelehrter vollständig dargestellt...

Wir liefern jedes dieser beiden Werke nur 3 Mk. Beide Werke zusammen 15 Mk. für monatlich. U. Wollbrüt & Co., Buchhandlung, Berlin, Oranienburger Straße 59.

Bestellschein aus dem 'Vorwärts'

U. Wollbrüt & Co., Berlin N. 20. Der Unterzeichnete bestellt hiermit: Die Wunder der Natur, 3 Bände 1.050 Mk.

Landes-Ausstellungshalle Berlin NW 40 am Lehrter Bahnhof. Täglich geöffnet von 10-7 Uhr. Eintritt 50 Pf. Sonntag, den 14. Dezbr. Ausstellung zur Bekämpfung d. Geschlechtskrankheiten. Wie kräftige ich meinen Körper? von Dr. Rich. Weill.

Juwelir Siegel Brillanten von höchstem Feinart Peelen. Praktische Weihnachtsgeschenke sind unsere Bureau-Artikel wie: Schreibzeuge, Schreibunterlagen, Tischkalender.

Gelegenheitsläufe in Uhren Brillant- u. Golduhren. G. Schliephacke, Telegrafstr. 210, Ecke Kochstr. Platina, Gr. 118 M. Gold, Silber, Zahngebisse, Blatt-Zähne nicht 7 M.

Foto-Heine Berlin C 19 Am Spittelmarkt 5-10. Spezialgeschäft für Foto-Projektion und Kino. Sämtliche Foto-Apparate und jeden Foto-Bedarf in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen.

SPIRITUS-SPARLICHT MARLA 2 LITER brennt 8 10 32 64 STUNDEN 180 80 35 15 KERZEN 124,25 101,65 83,38 67,88 MARK

Verkäufe Goldschmuck, Silber, Uhren, Schmuckgegenstände, Porzellan, Kunstgegenstände.

Goldene Schmuckstücke, Silber, Uhren, Schmuckgegenstände, Porzellan, Kunstgegenstände.

Möbel, Kabinette, Schreibtische, Stühle, Sofas, Betten, Kleiderkästen.

Wohnmöbel, Esszimmer, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Bibliothek.

Wohnmöbel, Esszimmer, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Bibliothek.